Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 68. | Nebra, Sonnabend, 24. August 1918. | 31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 20. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Bailleul steigerte sich die Artillerietätigkeit mehrfach zu großer Stärke. Auf dem Kampffelde des 18. August erneuerte der Feind gestern abend seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteren in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwicklung; nördlich von Bieuz Berquin wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Lys nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Merville weit vorgeschobenen Posten ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Merville wurde gestern Nacht von feindlichen Abteilungen besetzt. Bei Lens und an der Scarpe wurden englische Vorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Boehn.

Nördlich von Lihons griffen unsere Stoßtrupps die vorderen englischen Postenlinien an, nahmen ihre Besatzung gefangen und wehrten mehrfache Gegenangriffe des Feindes ab. Südwestlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuerschlag vorbrechenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Roye griff der Franzose erneut mit Panzerwagen an; er wurde abgewiesen.

Zwischen Beuvreignes und der Oise tagsüber erbitterter Kampf. In breiter Front ging hier der Franzose zum Teil mit frisch eingesetzten Divisionen wiederholt zu starken Angriffen vor. Südlich von Crepeaumesnil brachen seine Angriffe vor unseren Linien zusammen. Beiderseits von Fresnieres scheiterten sie an unserem Gegenstoß. In heftigem Nahkampf wurde der Feind zwischen Lassigny und Thiescourt abgewiesen; Teile unserer vorderen Linie, in die er vorübergehend eindrang, wurden wieder gesäubert. Ebenso hielten wir unsere bis zur Oise anschließenden Linien gegen hartnäckige Angriffe des Gegners. Bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Zwischen Oise und Aisne nahm der Feuerkampf am Nachmittage große Stärke an. Gegen Abend setzte der Feind seine Infanterieangriffe zwischen Carlepont und Nouvron fort. Auf beiden Angriffsflügeln wurde er im Nahkampf abgewiesen; in der Mitte der Front hielt unser Artilleriefeuer die Infanterie des Feindes vor unseren Stellungen nieder.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel drangen unsere Erkundungsabteilungen mehrfach in die feindlichen Gräben ein.

* * *

Leutnant Veltjens errang seinen 29., 30. und 31., Vizefeldwebel May seinen 21., 22., 23., Leutnant Roeth seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 21. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Neuf Berquin, Merville und südlich der Lys schlugen die im Vorgelände unserer neuen Linien belassenen Infanterieabteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanteriegefechte beiderseits der Scarpe und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.

Nordwestlich von Roye schlug eine seit dem 9. August an Brennpunkten des Kampfes fechtende, aus Garde und niedersächsischen Reserve-Regimentern bestehende Division erneute starke Angriffe des Feindes ab. Im eignen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Avre und Oise steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittage zu großer Stärke. Beiderseits von Crapeaumesnil, nördlich und südlich von Lassigny und auf den Höhen südwestlich von Noyon stieß der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor; sie brachen in unserem Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schlachtfelde zwischen Ancre und Avre wurden nach Meldung der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffenwirkung zerstört.

Zwischen Oise und Aisne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete Durchbruchsversuch des Feindes begonnen. Nach stärkster Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag war der erste Ansturm des Feindes in unseren Infanteriekampfstellungen in der Linie Carlepont — südlich von Blerancourt — Vezaponin — Pommiers gebrochen. Kraftvoller Gegenangriff deutscher Jägerregimenter warf den vorübergehend auf dem Juvigny-Rücken vorstoßenden Feind auf Bieuzy zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein setzte der Franzose seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unseren Gegenstößen zusammen.

Die Durchbruchsversuche des Feindes sind trotz rücksichtslosen Kräfteeinsatzes und unter schwersten Verlusten am ersten Schlachttage gescheitert.

Schlachtflieger hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nächtlichen Flügen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiet dicht gedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 22. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kemmelgebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Loker — Dranoeter abgewiesen.

Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Neuseeländer waren zwischen Moyenville und der Ancre in Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung angesetzt. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärkstes Artilleriefeuer und mehrere hundert Panzerwagen unterstützt stieß die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schlachtstellungen brach ihr erster Ansturm zusammen. In örtlichen Gegenstößen nahmen wir Teile des dem Feinde plangemäß überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig und unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Hamel die Ancre zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine große Anzahl zerschossener Panzerwagen liegt vor unserer Front.

Zwischen Somme und Oise verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Noyon haben wir uns in der Schlacht vom 20. zum 21. kampflos vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Zögernd fühlten am Abend seine Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Divette vor. Die im Carlepont-Walde kämpfenden Truppen nahmen wir vom Feinde unbemerkt hinter die Oise zurück; Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stärkstes mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolgedessen nicht zur Geltung. Zwischen Blerancourt und der Aisne setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Blerancourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morsainschlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra, 23. August. Vor der Prüfungskommission zu Halle a. S. bestand ihre Gesellenprüfung Frl. Martha Lange aus Kleinwangen. Ausgebildet im Putzfach bei der Firma Helene Metze hier.

Nebra, 23. August. (Kirchenkonzert.) Am Sonntag den 1. September findet in der St. Andreas-Kirche unseres Nachbarortes Roßleben eine Geistl. Musikaufführung unter Mitwirkung namhafter künstlerischer Kräfte (s. Anzeigenteil) statt. Der Anfang ist auf die frühe Nachmittagsstunde 3 Uhr gelegt, um auch hiesigen Freunden edler Kunst die Möglichkeit einer ernsten musikalischen Weihestunde in dieser schweren Zeit zu bieten.

Verkauf von volljährigen Arbeitspferden durch die Landwirtschaftskammer. Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am Montag vormittag in Halle a. S. ein Verkauf von besten volljährigen schleswigschen Arbeitspferden statt.

Betr. Hausschlachtungen. In verschiedenen Zeitungen der Provinz wurde eine Notiz veröffentlicht, daß das Schlachten von Haushaltungsschweinen nur bis zum 31. Januar 1919 gestattet werden soll. Die Provinzialfleischstelle ersucht darauf hinzuweisen, daß diese fragliche Notiz im vorigen Jahr herausgegeben worden ist und sich auf die Hausschlachtungen des vorigen Winters bezog. Für dieses Jahr sind seitens der Zentralbehörden noch keinerlei Anordnungen bez. der Hausschlachtungen erlassen.

Die Dreipfennigmarke verschwindet demnächst. Sie besteht seit 1875, wird aber mit dem 30. September d. Js. aus dem Verkehr gezogen werden müssen, da die Erhöhung der Postgebühren sie überflüssig macht.

Roßleben, 19. August. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde verliehen dem Betriebsführer Herrn Friedrich Helbig auf Gewerkschaft Roßleben.

Kirchliche Nachrichten.

13. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Nach dem Gottesdienst
Beichte und heiliges Abendmahl.
Anmeldung in der Pfarre erbeten.
Abend 1/2 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Jugendverein.
Sonntag, den 25. 8. abends 1/2 9 Uhr im Weißen Roß.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 der Anordnung vom 8. August d. J. über den **Verbrauch an Brot und Mehl der versorgungsberechtigten Bevölkerung** des Kreises — Kreisblatt Nr. 160 — wird hiermit festgesetzt, daß **vom 19. August d. J.** ab bis auf Weiteres **auf je eine Brotmarke** des Kreises Querfurt zu verabfolgen ist:

500 g Roggenbrot oder
400 g Weißbrot oder
350 g Weizenauszugsmehl oder
385 g Roggenmehl 94 % oder
385 g Weizenmehl 94 % oder
385 g Gerstenmehl 85 %.

Querfurt, den 8. August 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Bekanntmachung.

Für das Erntejahr 1918 ist für je einen Zentner **Selbstversorgergetreide**
der **Mahllohn** auf höchstens 2,00 Mk.,
der **Schrotlohn** auf höchstens 1,25 Mk.
festgesetzt.

Querfurt, den 4. Juli 1918. **Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**

Bekanntmachung.

Der **Kreis-Inspektor Schöber** in **Querfurt** ist vom Kreis-Kommunal-Verbande **beauftragt,** die **Mühlen, Bäckereien, Mehlhandlungen** und **Selbstversorger** daraufhin **zu überwachen,** daß sie die für das Erntejahr 1918 erlassenen Vorschriften befolgen. Er ist angewiesen, vorgefundene Unregelmäßigkeiten bezw. Uebertretungen dem Kreis-Ausschuß anzuzeigen.

Querfurt, den 4. Juli 1818. **Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**

Bekanntmachung.

Die **Grummetnutzung** auf den der Stadtgemeinde **Nebra** gehörigen 40 Morgen Wiesen soll

Mittwoch, den 28. August d. Js., nachmittags 3 Uhr,
an Ort und Stelle

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 17. August 1918. **Der Magistrat.**
Pröschold.

Bekanntmachung

Gemäß § 6 der Anordnung vom 8. August d. Js. über den **Verbrauch an Brot und Mehl der versorgungsberechtigten Bevölkerung** des Kreises — Kreisblatt Nr. 160 — wird hiermit festgesetzt, daß vom 19. August d. J. ab bis auf weiteres
auf die **Grundbrotration** aller 2 Wochen 8 Brotmarken,
auf die **Schwerarbeiterbrotration** aller 2 Wochen 10 Brotmarken von den Gemeindebehörden (Brotmarkenausgabestellen) zu verabfolgen sind.

Querfurt, den 8. August 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Milchmarken-Ausgabe

Sonnabend, den 24. August d. Js., von 11—12 Uhr vormittags auf dem Rathaus.

Nebra, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Brotmarken-Ausgabe

Montag, den 26. August d. Js., im Preußischen Hof
in alphabetischer Reihenfolge **von 8 1/2—10 Uhr vormittags.**
Nachträglich werden keine Marken ausgegeben.

Nebra, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Wir weisen nochmals auf die Möglichkeit der **Kohlenbeschaffung** mittels Lastkraftwagens durch uns hin und ersuchen Bestellungen sofort aufzugeben. Die Bezugsscheine sind zugleich mit abzugeben. Mit der Belieferung durch die Kohlenhändler kann nur in ganz beschränktem Umfange gerechnet werden, da Scheine zum Bezug mit der Eisenbahn der Kohlenwirtschaftsstelle des Kreises auch nicht annähernd hinreichend zur Verfügung stehen. Ist letzteres bereits jetzt im Sommerhalbjahr der Fall, so gestaltet sich das Verhältnis mit der vorrückenden Jahreszeit weit ungünstiger.

Wer es jetzt unterläßt, sich mit Kohlen einzudecken, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er später solche nicht hat.

Der Preis für den Zentner stellt sich auf **2,80 Mk.**

Nebra, den 20. August 1918. **Magistrat — Kohlenwirtschaft.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0001

Solf wider Balfour.

In der Deutschen Gesellschaft in Berlin hielt Staatssekretär Dr. Solf eine Rede, die als Antwort auf die letzte Rede des englischen Ministers Balfour gelten kann. Dr. Solf betonte, daß Balfour mit dieser Rede ausdrücklich

Englands Anspruch auf Deutschlands Kolonien

begründet hat und daß die Rede nicht unerwidert bleiben darf, weil zu dieser Verunglimpfung Deutschlands schweigen sich mitschuldig machen hieße. In England heißt es jetzt, wenn Deutschland nicht durch den Krieg vernichtet werden könne, so müsse es durch den Völkerbund vernichtet werden. Der Staatssekretär meint, daß diese Gesinnung einst verschwinden wird, weil sich das Volk dagegen auflehnen wird. Sonst bliebe die Verwirklichung der Völkerliga ein unerreichbares Kriegsziel. Dr. Solf erklärte dann, der

Wiederherstellung Belgiens

weht nichts im Wege als der Kriegswille der Feinde. Der deutsche Reichskanzler habe ausdrücklich erklärt, daß wir Belgien in keiner Form behalten wollen. Zur Ostpolitik übergehend betonte Dr. Solf, der Vertrag von Brest-Litowsk sei ein Rahmen, das Bild, das in ihm entstehen wird, ist erst in seinen Anfängen entworfen. Eingehend besprach der Staatssekretär unsere Ostpolitik und unsere Beziehungen zu den Randstaaten, deren erbetenen und zugesagten Schutz wir nicht zu einer gewaltsamen Annexion mißbrauchen werden. Dr. Solf wiederholt dann Balfours Worte über

die Kolonien.

„Wir haben unser Gebiet ausgedehnt, wir haben Deutschlands Kolonien genommen, und ich glaube nicht, daß jemand, der deutsche koloniale Methode wirklich studiert hat, überrascht wird, wenn wir sagen, daß die Besserung groß ist." Dann fährt er fort: „Soll man Deutschland die Kolonien zurückgeben und dadurch Deutschland Unterseebasen auf allen großen Handelsstraßen der Welt, und dadurch den Welthandel zu Deutschlands Verfügung stellen? Deutsche Herrschaft in den Kolonien würde tyrannische Herrschaft über die Eingeborenen bedeuten und die Aufstellung großer schwarzer Armeen in Zentralafrika." Der Staatssekretär fährt dann fort: Das heißt mit anderen Worten: England erobert ein Land, behauptet, es besser regieren zu können als sein rechtmäßiger Besitzer und leitet daraus den Anspruch ab, es zu annektieren. Ich möchte die folgenden Fragen stellen: Weiß der englische Staatssekretär des Auswärtigen nichts von der Dezimierung der farbigen Bevölkerung in den verschiedenen Kolonien Afrikas durch das Vorgehen der Entente, nichts von dem im Unterhaus zugegebenen Zwangsaushebungen in British-Ostafrika, nichts von den riesigen Arbeiter- und Soldatenheeren aus englischen und französischen Kolonien? Hat er eine Ahnung von dem unermeßlichen Schaden für die koloniale Sendung aller Kulturvölker, der daraus entstehen muß, daß man Schwarze im Kampf gegen Weiße verwendet und nach Europa bringt?

Wir erstreben keine Vorherrschaft und kein Übergewicht,

wir wollen einen Ausgleich unter den Kolonialstaaten.

Wir wünschen eine Regelung der kolonialen Fragen nach dem Grundsatz, daß kolonialer Besitz bei wirtschaftlichen Kräften der europäischen Nationen entsprechen soll und ihrer in der Geschichte bewiesenen Würdigkeit, die ihnen anvertrauten farbigen Völker zu beschützen. Die wirtschaftliche Tüchtigkeit allein ist kein genügender Rechtstitel. Kolonisieren heißt Missionieren. Diejenigen Staaten, die nach diesem Grundsatz vor dem Kriege zu handeln bestrebt waren, die die Menschheit auch in den Farbigen achteten, diese Nationen haben das moralische Recht erworben, Kolonialmacht zu sein. Dieses Recht hatte sich Deutschland vor dem Kriege erworben.

Die Gesinnung des Ausrottungskrieges

zu erhalten, das gerade ist der Zweck solcher Reden, wie die des Herrn Balfour. Irgendwann muß doch einmal zwischen Volk und Volk so etwas aufkeimen wie eine Regung von Vertrauen. Irgendwann muß sich die vergewaltigte menschliche Natur aufbäumen gegen jene Irrlehre des Hasses, die in ihr die tiefinnerste Gemeinsamkeit der Menschen zu ersticken droht. Diese Reaktion fürchtet Balfour, und das ist es gerade, warum er seine Anklage nicht allein gegen die deutsche Regierung richtet, sondern gegen das deutsche Volk selbst und sein eigenstes Wesen. Die Feinde wollen keinen Frieden durch Verhandlungen. Noch einmal geht eine Welle des Übermutes durch ihre Völker, wie nach dem Eintritt Italiens, wie nach dem Eintritt Rumäniens, wie nach jedem vorübergehenden politischen oder militärischen Erfolge, und schon sind wieder die alten Kriegsziele bei der Hand, die in den noch nicht gekündigten Geheimverträgen so deutlich festgelegt sind. Der Ententekrieg geht heute wiederum um Raub und Ruhm. Aus diesem Tatbestand ergibt sich klar die Schlußfolgerung: Wir müssen die Balfourische Rede hinnehmen als einen Aufruf an das deutsche Volk, im fünften Kriegsjahre von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kämpfens und Siegens zusammenzuraffen wie in der großen Erhebung vom August 1914.

Balfour wehrt sich mit scharfem Blick gegen eine drohende, wenn auch noch weit entfernte Friedensmöglichkeit. Wenn die feindlichen Diplomaten vor dem Kriege so wachsam sich gegen den drohenden Krieg gewehrt hätten, wie heute gegen den drohenden Frieden, weiß Gott, meine Herren, dann hätte es keinen Weltkrieg gegeben. In allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als

Mittelpunkte des europäischen Gewissens

bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen, weder bei uns, noch im Feindesland. In diesen Mittelpunkten regt sich so etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegführenden Nationen zu dem Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgaben zurückerwachen.

Wie vermeiden wir künftige Kriege? Wie erzielen wir die Wirksamkeit internationaler Abmachungen auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie ersparen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, daß sie für ihre Friedfertigkeit büßen müssen? Wie schützen wir nationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht gegenüber den minderjährigen Rassen dieser Welt? Das sind alles brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen, hinter ihnen steht unsägliches Leid, stehen unerhörte Erlebnisse. Gerade unter den Kämpfern, unter denen, die gesallen sind, in allen Ländern, unter denen, die Kraft, Gesundheit oder Lebensfreude verloren haben, hat es Tausende gegeben, denen das Opfer leicht fiel, weil sie den Glauben nicht verloren hatten, daß aus dem angesammelten Leid, aus all der Not und Qual eine bessere Welt erstehen würde, die ihren Kindern und Enkeln Ruhe und Sicherheit, den Völkern aber untereinander den guten Willen verbürgte. Der Siegeszug dieser gemeinsamen Ziele ist sicher. Herr Balfour kann ihn hinausschieben, aber er kann ihn nicht verhindern."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, ist mit einer weiteren Verzögerung der Lösung der polnischen Frage nicht zu rechnen. Zwar werden die Verhandlungen, die im Großen Hauptquartier begannen, noch weiter geführt, doch ist man entschlossen, jetzt eine Regelung der Frage herbeizuführen.

* Wie verlautet, plant die preußische Regierung eine einmalige Teuerungszulage für alle Beamten, die bereits im September zur Auszahlung kommen soll. Die Verhandlungen über die Höhe der Summen sind noch nicht zum Abschluß gebracht, doch ist schon soweit Klarheit geschaffen, daß nicht eine einheitliche Zulage, wie im Parlament gefordert, gewährt werden soll, sondern daß nach Beamten- und Gehaltsklassen verfahren werden soll. Es wird sich wieder bei allen Beamten um Beträge handeln, die ein Monatsgehalt übersteigen. — Das Gerücht, daß im Herbst den gesetzgebenden Körperschaften ein Entwurf über die Neuregelung der Beamtenbesoldung zugehen soll, bestätigt sich nicht. Es sollen während des Krieges lediglich Vorarbeiten getroffen werden.

* In einem Aufruf an die bayerischen Kommunalverbände wendet sich der Minister des Innern scharf gegen den Schleichhandel und wilden Aufkauf. Zugleich kündigt er die schärfere Erfassung der Lebensmittel beim Erzeuger an. Die Landwirte werden eindringlich ermahnt, diese Warnung zu beachten, da sonst ohne Rücksicht weiter vorgegangen werden müsse. Auch die Bevölkerung wird unter Androhung verschärfter Maßnahmen vor dem Überbieten der Preise und vor dem vorschriftswidrigen Hamstern gewarnt.

Der 500. Ritter des Ordens Pour le mérite

ist der Fliegerleutnant Oberleutnant z. S. Sachsenberg, der in den Berichten des Admiralstabes mehrfach erwähnt wurde. Den höchsten preußischen Kriegsorden tragen u. a. 16 fürstliche Truppenführer, 180 Generale, 151 Stabsoffiziere, 43 Subalternoffiziere und 1 Vizefeldwebel.

Italien.

* Der Kampf um das Adriaproblem hat jetzt in Italien zu seltsamen innerpolitischen Wirrnissen geführt. Eine große Anzahl von Politikern setzt seine ganze Hoffnung hinsichtlich eines Sieges über Österreich auf die Verhetzung der Nationalitäten in der Donaumonarchie. Die andern aber sind mit dem Erstarken der slawischen Zukunftsträume durchaus nicht einverstanden, denn sie halten sie gerade mit Rücksicht auf Italiens Adriaansprüche für eine schwere Gefahr. Da der Minister des Äußeren Sonnino zu den Politikern letzterer Art gehört, verlangt jetzt ein Teil der gegnerischen Presse mit allem Nachdruck seine Abdankung. An einen Sieg über Österreich-Ungarn scheint keine der Gruppen mehr zu glauben.

Rußland.

* Ein amtliches Moskauer Telegramm besagt, daß die Sowjettruppen bei Archangelsk und am Onega das englische Heer und die russische weiße Garde geschlagen und einen großen Sieg errungen haben. Ferner haben die Sowjettruppen ihre Gegner am Don vollkommen geschlagen und dringen nun siegreich vor. — Ein Teil der Garnison von Krasnoje Selo mit dem Kommandeur an der Spitze hat gemeutert und beabsichtigte, zunächst gegen Petersburg zu marschieren. Die Meuterer standen aber schließlich von ihrem Plan ab.

Rumänien.

* In der Kammer machte der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses Mitescu wichtige geheime Mitteilungen. Dann verlangte er die Genehmigung der Kammer, einen aus parlamentarischer Initiative hervorgegangenen Entwurf eines Gesetzes vorlegen zu dürfen, wonach der Ausschuß berechtigt sein wird, die Verhaftung der ehemaligen Minister zwecks Voruntersuchung zu veranlassen. Die Kammer stimmte dem Vorschlag zu. Nachdem die Öffentlichkeit der Sitzung wiederhergestellt worden war, legte Mitescu den Gesetzentwurf vor.

Norwegen.

* Die Gerüchte von einem neuen norwegisch-amerikanischen Schiffahrts-Abkommen sind unbegründet.

Friedensströmungen.

Stimmen der Neutralen.

Nach Züricher Berichten ist man in Schweizer Regierungskreisen noch immer der Überzeugung, daß für den Versuch einer Friedensvermittlung noch nicht der Zeitpunkt gekommen sei. Die „Zürcher Post" erklärt in Übereinstimmung mit dieser Anschauung, daß der Verband jeden neutralen Vermittlungsversuch ablehnt, der auf einen Verständigungsfrieden abzielt. Wer zurzeit in Paris nur von einem solchen spricht, wird als deutschfreundlich gebrandmarkt. Alle Berichte und Äußerungen der Staatsmänner des Verbandes aus den letzten Tagen bestätigen, daß die Entente einen Eroberungsfrieden mehr als je zuvor anstrebe und die völlige Besiegung des Gegners erreichen, ja, daß sie sogar die Kriegsziele erweitern will.

Auch in Schweden ist man zurzeit einer Vermittlung kaum geneigt. Vor einigen Tagen hat die schwedische Regierung, auf die man von allen Seiten einen Druck ausübte, erklären lassen, daß die Zeit für eine Friedensvermittlung noch nicht gekommen sei, da sich alle Kriegführenden ablehnend verhalten würden. Damit war natürlich der Verband gemeint. Und die Presse weist ausdrücklich darauf hin, indem sie erklärt, daß Deutschland und Österreich immer wieder ihre Bereitschaft zu einem gerechten Frieden erklärt hätten. Weite Kreise Schwedens sind übrigens wegen der ablehnenden Haltung der Regierung verstimmt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in kurzer Zeit die Friedensbewegung erneut einsetzt und daß sich führende Leute direkt an den König wenden werden.

Eine starke Friedensbewegung hatte sich eine Zeitlang in Spanien bemerkbar gemacht, doch ist es in den letzten Tagen wieder still geworden. Indes berichten Schweizer Blätter, daß auch in Spanien die Friedensbewegung immer neue Anhänger gewinnt. Freilich, mit einem amtlichen Schritt der Regierung oder mit einem Hervortreten des Königs ist kaum zu rechnen, zumal die Regierung ängstlich bemüht ist, nach allen Seiten ihre Neutralität zu wahren und die Erklärung Englands noch nachwirkt, daß der Verlust einer Friedensvermittlung im gegenwärtigen Augenblick als unfreundlicher Akt angesehen werden würde.

In Holland hat, Amsterdamer Blättern zufolge, in letzter Zeit die Bewegung für einen Friedensvermittlungsversuch sehr stark zugenommen. Die großen Kundgebungen der holländischen Friedensliga finden neuerdings auch im Parlament Unterstützung. Es ist anzunehmen, daß der klerikale Führer Nolens dem Gedanken eines Friedensvermittlungsversuchs sympathisch gegenüberstehe, und man hält es für nicht unwahrscheinlich, daß er zu einem Regierungsschritt führen kann. Da aber die Regierungskrise noch immer nicht überwunden ist, so ist schwer zu sagen, wann es zu einem solchen Schritte kommen wird, ganz abgesehen davon, daß es natürlich nicht an einer Gegenströmung fehlt, die von einem solchen Vermittlungsversuch nichts wissen will.

Alles in allem darf festgestellt werden, daß zwar auch bei den Neutralen allgemein Friedenssehnsucht herrscht, daß aber angesichts der Haltung der Verbandsländer mit einem entscheidenden Schritt der Regierungen vorerst nicht gerechnet werden kann. Alle gegenteiligen Gerüchte dürften lediglich auf Vermutungen beruhen.

Die Geschwister.

20] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

So sprudelte Inge ausgeregt auf die beiden los. Inzwischen hatten Gabi und Heinz Zeit gefunden, sich zu fassen. Einen Augenblick waren ihre Augen sich begegnet. Sein Blick war düster forschend, der ihre scheu und zaghaft gewesen.

Gabriele sand am ersten einen ruhigen Ton zur Begrüßung. Frauen sind in solchen Situationen immer gewandter. Auch war sie innerlich ruhiger als Heinz. Wohl klopfte auch ihr Herz in starken, unruhigen Schlägen. Gar zu plötzlich war die Erinnerung an einst bei seinem Anblicke wieder aufgewacht. Sie mußte daran denken, wie seig sie im Vollmondzauber in seinem Arme gelegen hatte. So etwas vergißt sich nicht. Trotz ihrer Liebe zu ihrem Manne bekam die Erinnerung einen Augenblick Gewalt über sie. Aber dann wehrte sie energisch dieses träumerische Erinnern von sich und umfaßte wie schutzsuchend ihres Mannes Arm. —

Heinz sah es und seine Augen blickten schmerzlich bewegt von ihr fort. Er fühlte in grimmiger Pein, wie sehr er Gabi noch immer liebte. Es tat ihm weh — unerträglich weh, sie in so inniger Gemeinschaft mit ihrem Gatten zu sehen. Er erkannte mit heißem Schmerz, daß es Wendheim gelungen war, sich Gabis Zuneigung zu erringen.

Und er? Das kleine, nervöse Persönchen an seinem Arm — wie würde sie Gabis Stelle ausfüllen können — nie. Er erkannte das in diesem Moment mit Gewißheit. Und während er ausscheinend ruhig plauderte, nahm ein grenzenlose Verzweiflung von ihm Besitz.

Als sie sich nach einer Weile voneinander verabschiedeten, starrte Heinz weltvergessen mit brennendem Blick hinter der schlanken Gestalt Gabrielens her. Inge bemerkte diesen Blick, und ihre stets wachsame Eifersucht erwachte sofort. Blitzartig durchzuckte ein Verdacht ihre Seele. War zwischen den beiden vielleicht etwas gewesen? War er vielleicht gar noch verliebt in sie?

„Heinz."

Er zuckte erschrocken unter dem schrillen Ruf zusammen.

„Du wünschest?"

Er fragte es, wie aus einem Traume erwachend.

„Warum starrst du Frau Wendheim mit so glühenden Augen nach?"

Er faßte sich.

„Du hast wieder einmal etwas gesehen, was gar nicht ist. Ich habe den beiden ganz gedankenlos nachgesehen."

„Deine Blicke waren sehr beredt — Heinz — ist Gabriele etwa deine alte Flamme?"

Er wußte, wenn er ihr das zugab, würde sie ihn unaufhörlich mit ihren Eifersüchteleien plagen.

„Du bist nicht klug, Inge."

„Ich habe aber doch gute Augen im Kopf."

„Inge, du sollst nicht diesen häßlichen, eigensinnigen Ton mir gegenüber anschlagen. Du weißt, ich kann ihn nicht vertragen. Und deine ewigen Eifersuchtsszenen stelle, bitte, ein. Du kannst mir schon etwas mehr Vertrauen schenken."

Sein eindringlicher Ton verfehlte seine Wirkung nicht.

„Sag mir, daß du mich liebst, Heinz, dann will ich ganz artig sein."

Ein gequälter Ausdruck trat in sein Gesicht.

„Du bist meine Frau, Inge, und sollst nicht an meiner Treue zweifeln, ich halte sie dir gewiß."

Sie krampfte die Hand in seinen Rockärmel und die Tränen traten ihr in die Augen.

„Geh mit deiner dummen Treue, lieb haben sollst du mich."

Sie tat ihm leid. Das Mitterliche in seinem Wesen lehnte sich dagegen auf, sie zu beunruhigen.

„Ja doch, Inge, ich hab dich lieb."

„Mich ganz allein?"

„Aber Inge, nicht so egoistisch."

„Dann wenigstens mich am meisten."

Er seufzte leise.

„Ja, dich am meisten."

Nun war sie wieder zufrieden und wurde ausgelassen fröhlich. Er zwang sich, mit ihr zu lachen. Es ging sehr schwer.

* * *

Wendheims waren inzwischen in die Friedrichstraße eingebogen.

In Gabriele zitterte die Begegnung mit dem einstig Geliebten noch nach. Das Herz tat ihr doch ein bißchen weh. Aber mit heißer Dankbarkeit gegen das Geschick erkannte sie, daß dieser Schmerz vergehen und daß nur eine sanfte Wehmut davon zurückbleiben würde. Ja, jetzt hatte sich Herbert mit seiner großherzigen Güte in ihrem Herzen eingenistet. Und der ließ sich nicht daraus verdrängen — auch nicht durch die Erinnerung an ihre erste Liebe. Sie bürgte sich fest an seinen Arm, er sah lächelnd zu ihr hinab.

„Liebling — mit den beiden tauschen wir nicht, gelt?"

„Ich tausche mit niemand auf der Welt, Liebster."

„So glücklich bist du?"

Sie sah ihn mit schimmernden Augen an und drückte seinen Arm. —

„Das weißt du doch, Herbert."

„Aber ich will es immer wieder von dir hören."

„Du sollst es, so oft du willst."

„Ist Ingeborg eigentlich sehr innig mit dir befreundet, Gabi?" fragte Wendheim nach einer Weile.

„Eigentlich nicht. Wir kennen uns von der Schule her und haben uns zuweilen besucht. Es ist in ihrem Wesen manches, was mir nicht gefällt."

„Offen gestanden — mir ist sie auch nicht sympathisch. Römer scheint mir eigentlich zu schade für solche kapriziöse Frau. Er ist mir immer sehr angenehm gewesen, es ist Geist und Tiefe in seinem Charakter."

Sie nickte nur und lenkte das Gespräch in andere Bahnen. Es war ihr peinlich, über Römer mit ihrem Manne zu sprechen. Am liebsten hätte sie ihm gesagt, daß er es war, dem ihre Liebe einst gehörte, aber sie fürchtete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0002

Von Nah und Fern.

Vom Bäckergesellen zum Kompagnieführer. Unter den Opfern der jüngsten Kämpfe wird auch der Leutnant d. L. und Kompagnieführer Hermann Spieß aus Michelfeld im Odenwald genannt. Daher von Beruf, hatte er es durch seine Tüchtigkeit vom gemeinen Soldaten zum Offizier gebracht. Bei schwierigen Erkundungen war er stets der erste, der sich meldete, und in über 220 Unternehmungen dieser Art war ihm selten der Erfolg versagt. An Auszeichnungen waren ihm das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, das Militärverdienstkreuz und das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens zuteil geworden. Bei einem Sturmangriff ist er an der Spitze seiner Kompagnie gefallen.

Der zahnärztliche Doktortitel. Auf der nach Eisenach einberufenen außerordentlichen Tagung wurde von den Gesamtvertretern der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und standespolitischen Interessen der Deutschen Zahnärzteschaft zum Ausdruck gebracht, daß im Interesse der Volksgesundheit die Heranziehung eines genügend zahlreichen, wissenschaftlich und praktisch ausgebildeten zahnärztlichen Nachwuchses durchaus notwendig, hierfür aber die Schaffung des Doktortitels, und zwar nur im eigenen Fach, unerläßlich sei.

75 tägige Reise eines Telegramms. In Gelsenkirchen wurde, wie von dort berichtet wird, am 30. Mai ein Glückwunschtelegramm nach Ibbenbüren aufgegeben, das erst am 14. d. Mts. dem Empfänger zugestellt worden ist. Es hat also 75 Tage zur Beförderung gebraucht.

Eine seltsame Anzeige. Folgende Anzeige liest man im „Tr. Volksfr.": „Die Verlobung zwischen Anna Huber, Brückenstraße 30, 2. Stock, und meinem Mann, dem Wachtmeister Karl Benz, erkläre ich hiermit für aufgehoben. Frau Alida Benz, Berlin, zurzeit Trier."

Kampf mit Eisenbahnräubern. Zwischen Eisenbahnbeamten und Eisenbahnräubern auf dem Bahnhof Niederhone bei Kassel hat ein Kampf auf Leben und Tod stattgefunden, wobei von den flüchtenden Eisenbahnräubern, die von einer großen Menschenmenge verfolgt wurden, einige 30 Revolverschüsse abgegeben wurden. Dabei wurde der Eisenbahnarbeiter Bachmann durch einen Schuß tödlich verletzt. Die Menge verfolgte die Räuber, kreiste sie ein, schlug sie nieder und verletzte sie schwer. Es sind zwei junge Burschen im Alter von 20 Jahren. Sie haben Eisenbahnraube in Hessen, Thüringen und Sachsen in großem Stil verübt.

Wo die Butter bleibt. Der „Schles. Ztg." wird geschrieben: In einer oberschlesischen Stadt bestehen vielleicht 20 bis 25 gehetzte Seifenfabriken. Jede Fabrik bezieht wöchentlich zwei bis drei Zentner Butter zur Verarbeitung, macht etwa 40 bis 50 Zentner in der Woche, oder 200 Zentner im Monat. Und das bei niedrigster Berechnung! Also 200 Zentner Butter monatlich werden in einer Stadt der Bevölkerung entzogen, um zu minderwertiger, ja gesundheitsschädlicher Seife verarbeitet zu werden. Gewissenlos im höchsten Grade! Aber dafür gewinnbringend. An dem einen Zentner Butter zu 1800 Mark werden 5000 Mark verdient. Das Geschäft lohnt sich, mögen dabei auch Volksernährung und Volksgesundheit in die Brüche gehen!

Vier Knaben erstickt. In Sinseldingen in Württemberg stiegen vier Knaben im Alter von acht bis zwölf Jahren in einen sogenannten Gerstenrichter. Der Deckel klappte zu und die vier Kinder fanden so den Erstickungstod.

Überschwemmungselend am Kantonfluß. Wie einer Hagger Meldung zu entnehmen ist, ist der östliche Arm des Kantonflusses über seine Ufer getreten. Infolge der Überschwemmung sind Tausende von Menschen obdachlos und eine Viertelmillion ohne Nahrung. Das amerikanische Rote Kreuz leistete die erste Hilfe.

Wasserleitung in Jerusalem. Die heilige Stadt hat bisher unter einem gewissen Mangel an Wasser gelitten. Die Bevölkerung war auf das Regenwasser angewiesen, das in Zisternen gesammelt wurde, von denen mehrere schon Jahrhunderte alt waren und die in der Reinlichkeit manches zu wünschen übrig ließen. Seit der militärischen Besetzung der Stadt und der dadurch herbeigeführten Vermehrung der Bevölkerung reichten diese Zisternen aber auch nicht mehr aus, und die militärischen Behörden waren gezwungen, Abhilfe zu schaffen. Das Wasser einer Quelle, die in einiger Entfernung von der Stadt entspringt, wurde abgefangen und eine Leitung zur Stadt gelegt, die jetzt alle Viertel mit Wasser versorgt.

Unser Brot.

Schwarzbrot im deutschen Volksbrauch.

Der Anblick des Schwarzbrotes als des echten Hausbrotes ist uns heute wieder zur Gewohnheit geworden. Aber anfangs fiel es manchem schwer, das weiße Brot zu entbehren, das in langen Friedensjahren auf unserm Tisch der ständige Gast geworden war. Die Verwendung des Weißbrotes war aber ein Abweichen von der guten alten deutschen Sitte, und wenn wir uns im Volksbrauch umsehen, der ja der getreue Spiegel des Lebens unserer Altvorderen ist, so finden wir hier deutlich das Lob des Schwarzbrotes ausgesprochen, das auch wir uns wieder zu eigen machen sollen. „Schwarzbrot macht die Wangen rot," sagt das deutsche Sprichwort, um die gesunde Wirkung dieses Hauptnahrungsmittels des Bauern zu betonen, und ein anderes Wort betont den Fehler des Weißbrotes: „Man ißt solange weißes Brot, bis man nach schwarzem verlangt." So ist denn im deutschen Volksbrauch, auch wo es nicht ausdrücklich gesagt wird, mit dem Ehrentitel des „Hausbrotes" stets das kräftige Schwarzbrot gemeint; nur dieses erhält das schmückende Kosewort das „liebe Brot", und Roggenbrot, „schwarz und heilig wie die nährende Erde", spielt eine Hauptrolle bei allen Gebräuchen des deutschen Bauernhauses.

Die Heiligkeit des Brotes wird schon beim Backen dadurch gekennzeichnet, daß die Bauernfrau dem frischen Laib drei Kreuze aufzeichnet. Das Kreuz muß auch beim Anschneiden des Brot heiligen, indem man das angeschnittene Stück quer über den Laib legt, so daß beide ein Kreuz bilden, oder beim Anschneiden das Zeichen des Kreuzes macht. Sodann verlangt die Sitte, daß man das Brot an der rechten Seite anschneidet; wer das Brot nicht gleichmäßig herunterschneidet, ist ein falscher und lügnerischer Charakter. Andererseits verheißt das Sprichwort: „Wer will werden reich, schneid' das Brot fein gleich." Unglück bringt über Haus und Herd, wer das Brot verkehrt oder „auf das Gesicht", d. h. auf die obere Seite legt. Dann „weinen die Engel, Glück und Frieden fliegen zum Haus hinaus". Brod anschneiden und Brot austeilen ist eine wichtige Handlung, das alleinige Vorrecht des Hausvaters und der Hausmutter, und besonders darf „kein Lediges" dieses Ehrenamt sich ungestraft anmaßen. Von diesem Recht des Brotgebens schreibt sich seit unserer Zeit die Gliederung der deutschen Hausgenossenschaft her, an deren Spitze der Brotgeber steht, während das Gesinde als Brotgesinde oder Kumpanschaft (aus dem Mittelateinischen com-panium d. h. Mit-Brotesser) bezeichnet wird. Die Spende des Schwarzbrotes ist das Symbol der Gastfreundschaft; nie darf der Fremde ein angebotenes Stück Brot ausschlagen; denn „heilig sind Brot und Gastfreund".

Das angeschnittene Brot ward im altdeutschen Haus in einem besonderen Korbe aufbewahrt, und hier wurden alle Brotreste sorgfältig gesammelt. Daher rührt die Redensart „den Brotkorb höher hängen", wenn man jemand knapper halten will. Dem Armen wurde als edelste Gabe ein Stück Schwarzbrot gereicht, und noch heute wird auf größeren Bauernhöfen in Süddeutschland beim Brotbacken ein Überzähler „Spendelaib", in der Oberpfalz „Gottesleibl" genannt, zur Verteilung an die Armen mitgebacken. Der Sitte liegt der Glaube zugrunde, daß ein Stück Schwarzbrot der Anfang aller Wohlhabenheit ist, und dieser Gedanke drückt sich auch im Hochzeitsbrauch aus, wenn der Braut beim Einzug in die neue Wirtschaft ein Stückchen Brot gereicht wird.

In andern Gegenden werden am Hochzeitsmorgen über die Braut eine Handvoll Roggenkörner ausgestreut. Ein „Glücksbrot" ist auch das Pflugbrot, das man vor dem Ackern im Frühling den Zugtieren zu fressen gibt. Bisweilen wird auch ein Brot zwischen die Räder des Pfluges gelegt, damit der Acker reiche Frucht trage und dies Pflugbrot, wahrscheinlich ein uraltes Speiseopfer, dann an die Armen verteilt. Dem Ausziehenden wird ein Stück „Abschiedsbrot" mitgegeben, damit ihn das Heimweh nicht zu sehr quäle. So spricht das Schwarzbrot, dem man wohl auch eine Art geheimen Lebens nachsagt, das nicht leichtsinnig angestochen werden darf, weil es sonst blutet, das abends sorglam in Linnen gehüllt wird, damit es „schlafe", bei allen Schicksalen des deutschen Bauernhauses mit ernster und gewichtiger Stimme mit. Wehe dem, der es nicht heilig hält!

Die älteste deutsche Dorfgeschichte, die Erzählung von „Meier Helmbrecht", bietet dafür bereits ein bezeichnendes Beispiel. Der ungeratene Bauernsohn, der seinen Stand verachtet, erklärt dem mahnenden Vater: „Ich will auch bis zu meinem Tod von Weizenmehle essen Brot." Für diesen Übermut wird er schwer bestraft; die Bauern hängen ihn, der zum Räuber geworden ist, auf und stecken dem Schwarzbrotverächter ein Stückchen schwarzer Erde in den Mund, ein Symbol des Schwarzbrotes, das ihn vor dem Höllenfeuer schützen soll".

Volkswirtschaftliches.

Der Umfang der Massenspeisungen während des Krieges geht aus einer Darstellung des statistischen Reichsamts hervor, die bis zum Ende des Jahres 1917 reicht. Es wurden alle Massenspeisungseinrichtungen in Gemeinden über 10 000 Einwohnern gezählt. Es ergab sich eine Zahl von 2828 Kriegsküchen. Davon entfielen 1497, also über die Hälfte, auf die allgemeinen Kriegsküchen, nur 121 auf die Mittelstandsküchen, 629 auf die Fabrikküchen und 581 auf sonstige Küchen. Die Preise schwankten zwischen 20 Pfennig bis 1 Mark und darüber für ein Liter Essen. Neuerdings sind die Preise durchweg in die Höhe gegangen. Viele Millionen Portionen an Essen wurden ausgegeben. In den Großstädten mit über eine halbe Million Einwohnern entfielen im Jahresdurchschnitt auf 100 Einwohner täglich 10,9 Portionen, in den Städten zwischen 250 000 und 500 000 Einwohnern 7,3, die Zahlen sinken dann in den kleineren Größenklassen auf 6,7 Portionen, 6,1 und 6,2, und nur in den kleinen Städten mit über 10 000 bis 25 000 Einwohnern steigt die Zahl wieder auf 7,3.

Vorsicht bei Teeersatz. Bei dem Wegfall des aus dem Auslande eingeführten echten Tees setzte eine Überflutung des Marktes mit zum Teil recht fragwürdigen Ersatzstoffen ein. Nicht nur die früher schon verwandten Brombeer- und Erdbeerblätter, Waldmeister und Pfefferminze wurden als „Deutscher Tee" verkauft, sondern man mischte ihnen alles mögliche bei. So ermittelte die Chemische Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig noch als Bestandteile der angepriesenen Teearten: Fliederblüten, Orangen-, Mutterkorn-, Kuhfladen-, Ginster-, Malven-, Primel-, Veilchenblumen-, Wanderer- und Schafgarbenblätter, Buchweizenblätter, Schlehenfrüchte und Eberschenkrüchte, Bockshorn-, Anis- und Leinsamen. — Vorsicht ist den sonderbaren Mischungen gegenüber jedenfalls am Platze.

Handel und Verkehr.

Bargeldloser Zahlungsverkehr. Das allgemeine Interesse fordert den Verzicht auf überflüssige Barzahlungen zugunsten verbesserter Zahlungssitten mit Rücksicht auf die Verringerung des Notenumlaufs. Wer Noten, Kassenscheine oder Hartgeld zu Hause aufstapelt, unnütz mit sich herumträgt oder zu Zahlungen verwendet, die besser durch Scheck oder Überweisung geleistet werden könnten, schädigt sich selbst, denn er setzt sich der Gefahr von Verlusten aus und büßt Zinsen ein. Errichtet er sich hingegen ein Konto bei einem Geldinstitut und bei der Post, so vermeidet er diese Nachteile und hat die Möglichkeit, noch nach Jahren aus den Büchern dieser Institute seine Zahlungen nachweisen zu können. Die Vorbedingungen für die Ausbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sind in Deutschland in weitestem Umfange gegeben. Die Reichsbank, die Post, die Banken, die Sparkassen, die Genossenschaften, die Gemeindegirokassen laden jeden dazu ein, bei ihnen ein Konto zu nehmen, dort das zurzeit nicht benötigte Geld einzuzahlen und sich in weitestem Umfange der modernen Zahlungsweise zu bedienen, der Zahlung durch Überweisung oder Scheck.

Gerichtshalle.

Danzig. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Bureauassistenten Bruno Kunz aus Danzig zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, weil er die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft um 103 000 Mark durch Verwischung von Dokumenten und Bücherfälschungen geschädigt hatte. Die Näherin Gisbert Schulz aus Danzig, die das Geld mit durchgebracht hatte, wurde wegen Urkundenfälschung und Hehlerei zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Posen. Die Strafkammer verurteilte den Landwirt Casimir Mizgalski in Jaselsdorf wegen unbefugten Verkaufs von beschlagnahmter Gerste und Überschreitung der Höchstpreise zu 7500 und 20 400 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Tomaten-Tabak. Es gibt nun bald keine Blattart oder kein Kraut mehr, die nicht den notleidenden Rauchern als Ersatz empfohlen worden wären. Ein französischer Apotheker will nun entdeckt haben, daß die Tomatenblätter wirklich einen vollkommenen Ersatz für den Raucher darstellen. Die Tomatenblätter, behauptet er, haben einen Geschmack, ein Parfüm, die geradezu verführerisch sind. Ich habe Versuche damit gemacht. Es genügt, die Pflanze im Schatten zu trocknen, und man kann sie dann für die Pfeife oder Zigarette verwenden. Vielleicht ließe sich eine Zurichtung erfinden, die ein noch weit besseres Ergebnis hätte. Man wird jedenfalls Versuche damit machen.

Ein Platanenblatt als Postkarte. Ein französischer Soldat hat kürzlich der Feldpost ein Platanenblatt anvertraut, das auf der rechten Hälfte die Adresse seines Vaters trug, auf der linken die Mitteilung, daß es ihm gut ginge. „Das Erstaunliche," so fügt ein französisches Blatt dieser Meldung hinzu, „ist nicht etwa diese seltsame Verwendung des Platanenblattes, denn der Mangel an Briefpapier an der Front hat bereits schon manchen merkwürdigen Postkartenersatz hervorgerufen, das Überraschende ist vielmehr, daß diese Postkarte an ihrem Bestimmungsort angekommen und mit dem richtigen Poststempel versehen ist. Es gibt also wirklich noch Augenblicke, in denen die Feldpost Geschick beweist."

Diensteifrig. In einem französischen Militärbüro, das sich in einer eleganten und ruhigen Straße in Paris in prächtigen Räumen eingerichtet hat, stellte sich neulich, so erzählt der „Cri de Paris", ein Offizier vor, überreichte seine Karte und bat, den Dienstleiter sprechen zu dürfen. Ein Unterleutnant kam eiliertig herbei: „Zu spät, leider zu spät... Es ist 5 Uhr, der Herr Kommandant empfängt Montags und Freitags nur von 2—4 Uhr." „Aber es handelt sich um eine dringende Angelegenheit," erwiderte der Offizier. „Ist denn niemand sonst im Dienste?" Da antwortete der Unterleutnant, der die Ruhe des Hauses zu behüten bestimmt war, mit schlichter Offenheit: „Zu dieser Stunde ist niemand außer mir da, und ich bin über nichts unterrichtet."

Beraubte Tiere. Brillat-Savarin hat in seiner „Psychologie des Geschmacks" behauptet, in der Tierwelt sei das Gelüste nach Gegorenem unbekannt. Das ist aber, wie S. Schertel schreibt, durchaus nicht richtig. Die sogenannten bierbrauenden Bäume, wie Eichen, Eschen, Ahorne, Birken, Pappeln, Weiden und andere, sondern im Zuni an Frostrissen, Bohrlöchern, Astnarben einen schäumigen, in alkoholischer Gärung befindlichen Saft ab, mit dem sie eine „Menge Gäste" anziehen — Hirschkäfer und andere Käfer, Ameisen, Schnecken, Würmer, Schmetterlinge, welche samt und sonders nach einiger Zeit alle Anzeichen schwerer Bezechung kundgeben. Der Paradiesvogel von Neuguinea wird durch sein Gelüst durch Pulque gefangen, die Pferde und Hunde bevorzugen das Bier, der Elefant den Arrak, der Bär den Branntwein, und der Affe ist sämtlichen Narkotiken, welche der Mensch liebt, zugänglich.

Unruhe und Zweifel in ihm zu wecken. Wenn Römer mit Inge zurückkehrte, waren gelegentliche Begegnungen nicht zu vermeiden. Wußte dann Herbert um ihr einstiges Verhältnis zu Heinz, dann wurde sie in ihrem Benehmen unsrei, das wußte sie — und das brachte schließlich Unruhe in ihr junges Glück.

Besser, er blieb unbefangen.

* * *

Zu Hause angelangt, machte es Gabriele viel Freude, sich ihren jungen Haushalt einzurichten. Die alte Dame, die Wendheims Hauswesen bisher geleitet hatte, legte die Zügel in die Hände der jungen Frau. Sie blieb noch einige Tage, um der neuen Herrin des Hauses einige Winke und Ratschläge zu geben, und reiste dann ab, um sich bei ihrer verheirateten Tochter zur Ruhe zu setzen.

Als Gabriele zum ersten Male mit ihrem Manne allein bei Tische saß, sagte sie froh: „Ach, Liebster, hier zu Hause ist es doch tausendmal schöner als sonstwo in der Welt."

Er zog sie fest an sich.

„Ein Fleckchen Erde weiß ich, da war es doch am schönsten."

Sie errötete.

Er küßte sie. „Du weißt, daß ich die kleine Villa in Rocca di Papa meine, nicht wahr? Weißt auch, daß ich dort mein stolzes, schönes Glück gefunden habe. War es da nicht am schönsten?"

„Und meinst du nicht, daß es jetzt noch viel schöner wird daheim?"

„Noch schöner? Liebling, das könnte der Götter Neid erregen. Es wäre vermessen."

„Du hast recht, es wäre vermessen."

Am nächsten Tage nach ihrer Ankunft hatten Wendheims Gabrielens Mutter besucht. Frau von Gotzegg konnte sich gar nicht satt sehen an ihrer Tochter.

Die sah aber auch zu schön und lieblich aus in dem duftigen, hellen Sommerkleid.

„Gabi — wie ich mich freue. So gut siehst du aus wie nie zuvor. Lieber Herbert, wie haben Sie das fertig gebracht?" fragte sie staunend.

Das junge Paar lachte und Gabi sagte schelmisch: „Du, Muttchen, paß auf, das will ich dir gleich zeigen. Und dann wirst du auch aller Sorge um mich ledig sein."

Sie nahm ihren Mann beim Kopf und küßte ihn. Zweimal — dreimal. Dann wandte sie sich lächelnd zur Mutter um. —

„Schau, so lieb hab ich ihn, meinen Mann, und wir sind sehr, sehr glücklich. Wenigstens ich — ob er es ist, mag er dir selbst sagen."

„Liebste Mutter, wenn ich verneinte, würde mich diese Tyrannin ausscheiten," sagte er lächelnd und drückte Gabriele fest an sich.

Sie sah nach der Uhr.

„Gleich kommen unsere Jünglinge aus der Schule nach Hause, Herbert, da kannst du etwas erleben."

Kaum hatte sie ausgesprochen, da riß es draußen energisch an der Klingel.

„Das ist mein friedliches Friedchen, sie macht sich immer noch mit Gewalt bemerkbar."

Das Dienstmädchen hatte inzwischen den Kindern die Tür geöffnet. Gleich darauf betraten sie das Zimmer. Mit einem wahren Indianergeschrei tobten sie auf die Schwester los und umfaßten sie von beiden Seiten.

„Gabi, Herzensgabi, du bist wieder da!" rief Walter und küßte seine Lieblingsschwester auf den Mund.

„Junge, das stachelt ja!" rief sie mit feuchten Augen, aber lachend, „du bekommst wahrhaftig einen Bart. Und du, meine Friedel, blühst wie eine stolze Rose. Ach, Kinder, ihr meine Dummerchen, daß ich euch nur gesund wiederhabe."

Sie wurde wieder gequetscht, geküßt und hin und her gezogen. Wendheim lachte über den wirren Menschenknäuel. Sanft, aber energisch machte er Gabi frei.

„Kinder, ihr drückt mir meine Frau gar tot!" schalt er amüsiert.

„Hast du uns was mitgebracht, Gabi?" erkundigte sich Frieda eifrig.

„Ja, du formlose, junge Dame!" rief Gabi, sich das Haar ordnend. „Bei euch kann man ja wirklich froh sein, wenn man das Leben behält. Also aufgepaßt — morgen mittag seid ihr meine Gäste, mit Mama. Ihr dürft dann bis zum Abend bleiben."

„Wieder ein Freudengeheul.

„In eurer feinen Villa, Gabi?"

„Natürlich, ihr Kindsköpfe."

„O — fein, fein. Kriegen wir auch süße Speise bei dir?"

„Ihr dürft sogar den Küchenzettel bestimmen."

„Oh, oh Walter — am Ende gibt es sogar Gefrorenes. Ja, Gabi?"

„Willst du dir wieder den Magen verderben?"

„Nein — ich schling es nicht wieder so schnell hinunter, dann kann ich noch viel mehr vertragen."

„Dann will ich's mal probieren."

In den erneuten Freudensturm hinein kam Fred. Er begrüßte Schwester und Schwager erfreut und wurde auch mit zu Tisch geladen.

„Nun fehlt mir nur Magda noch, dann hab' ich euch alle wieder," sagte Gabriele froh.

„Magda läßt dich vorläufig grüßen, sie wird dich besuchen, sobald sie einen freien Tag hat."

„Ist sie sehr gebunden?"

„Bis jetzt hatte sie viel freie Zeit. Nun ist es jedoch damit vorbei. Jetzt wird es ernster."

„Und ist sie so befriedigt, wie sie hoffte?"

„Ja, sie wünscht sich nichts Besseres." — Als Wendheims nach Hause gingen, schloß sich Fred ihnen an.

Er erzählte sehr viel von Liesa Wagner.

„Du, Gabi, kannst mir eigentlich einen großen Gefallen tun. Lade doch mal Fräulein Wagner zu dir ein. Ihr kennt euch ja schon, wie sie mir erzählte. Und wenn du weißt, daß sie kommt, dann darfst du es mir sagen, ich werde dann auch „ganz zufällig" einen Besuch bei dir machen."

„Fred — du bist doch nicht etwa verliebt in die junge Dame?"

Er sah sie lachend an.

„Was du für eine kluge Frau bist, Gabi. Bis über beide Ohren, nächtens schlägt mir die Liebe über dem Kopf zusammen. Sie ist aber auch ein zu süßes Mädel. Du, sei so gut und hilf mir ein bißchen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0003

Grundstücks-Verkauf in Großwangen.

Die zum Nachlaß des Schiffseigners **Ernst Tröbs** und seiner Ehefrau **Wilhelmine** geb. **Koller** in **Großwangen** gehörenden **Grundstücke** der Flur Großwangen:

Kartenblatt 2. Parzelle $\frac{165, 184, 185}{130,}$ Plan 50 $\frac{b\ c\ d}{}$ Acker, 23,40 ar,
" 3. " 93 am Holze, 18,60 ar,
" 3. " 12, 13 Plan, 453, 454, 27,80 ar,
" 3. " 35, 36 im Holze, Holzung 1,03, 70 ha

sollen

am Mittwoch, den 28. August 1918, Nachmittag 2 Uhr, im Gasthof zu Großwangen

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bedingungen im Termine.

Freyburg a. U., den 8. August 1918.

Goedecke,
Rechtsanwalt und Notar.

Dr. Blümel, Halle, Magdeburgerstr. 47,
Facharzt für Lunge, Hals, Nase,
hält auf Urlaub
Sprechstunde vom 26. August—21. September wochentags 9—11 und 2—3 Uhr.

Gebser & Co. :: Bankgeschäft

Telegramm-Aufschrift: Gebserbank, Naumburgsaale Fernsprecher Nr. 41.
Naumburg a. S.
Gr. Marienstr. 13.
Reichsbank-Giro-Konto. Post-Scheck-Konto: Leipzig 14949.

An- und Verkauf,
Beleihung, Aufbewahrung und Verwaltung
von Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern
in unserer
Stahlkammer
zum Preise von 2 bis 8 Mk. für ein Jahr.

Verkauf von volljährigen Arbeitspferden.

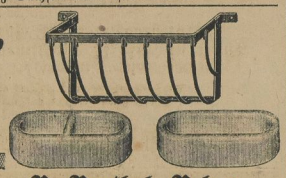
Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am **Montag, den 26. d. Mts., vormittags 11 Uhr, in Halle, Lutherstraße, linke Seitenstraße der Merseburgerstraße,** ein Verkauf von

besten, volljährigen, schleswig'schen Arbeitspferden

statt.

Die Abgabe erfolgt auf dem Wege der Versteigerung an alle, welche sich als Landwirte und Gewerbetreibende der Provinz Sachsen ausweisen können.

Kaninchenraufen, Ziegenraufen, Steinzeugnäpfe



Bestes deutsches Fabrikat

empfiehlt **R. Barthel, Nebra.**

Neuheit!
Glänzend bewährter
Konserven-Glas-Oeffner.

Gutschließende
Gummiringe
in allen Größen.
R. Barthel, Nebra.

---

ff. Salatgurken,
Saure Gurken,
Sauerkraut,
Tafelsenf, ausgewogen u. i. Gläsern,
Koch-Stärke-Ers. i. Pak.
Marzipanstangen

empfiehlt **Robert Kretzschmar.**

Bettfedern-
Gelegenheitskauf! Reine Gänsefedern zum Schleißen. 9 Pfd. 20.— Mk. franko N. mit Sack
Zeise & Co., Königsee-E. Thür.

Ordentliches junges Mädchen
als Aufwartung gesucht.
Schützenhaus.

Ehrenerklärung.

Die von mir aufgestellte Behauptung, daß Frau Zollaufseher **Leschke** und Frau Drechslermeister **Sell** aus **Nebra** von meinem Acker Kartoffeln entwendet haben sollten, nehme ich als vollständig unwahr und jeder Grundlage entbehrend, hiermit zurück.

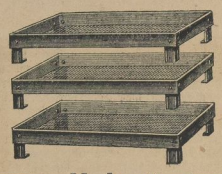
Frau **Dietrich,**
Wetzendorf.

Leinwandadressen zum Aufnähen
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Meißner Tonkochgeschirr

ein wirklich feuerbeständiges Kochgeschirr, für dessen Haltbarkeit, vorschriftsmäßige Behandlung vorausgesetzt, garantiert wird.

Stets auf Lager bei **R. Barthel, Nebra.**



„Union",
Obst- und Gemüse-Dörren
— à Stck. 2,50 Mk. —
sind eingetroffen.
R. Barthel, Nebra.

Melanie Kattner
Gustav Franke
grüßen als Verlobte.
Schkölen/Th., Nebra a. U., z. Z. a. Urlaub
19. August 1918.

Feldpostpaketschachteln
und
Feldpostbriefschachteln
in allen Größen
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 25. August 1918, nachmittags 3 Uhr

KONZERT,

ausgeführt von dem
Stadt- und Kurorchester Naumburg-Bad Kösen.
Leitung: **Musikdirektor Werner Schlichting.**
Eintritt 50 Pfennig.

Sonntag, den 1. September 1918, Nachmittags 3 Uhr
in der St. Andreas-Kirche zu Roßleben

Geistl. Musikaufführung

unter Mitwirkung der Konzertsängerin **Margarete Brieger-Palm** aus Berlin, Frl. **Dorothea Buhrow** (Geige), Herrn **Johannes Marx** (Orgel) u. a.
Eintrittskarten im Vorverkauf in der **Sauer'schen Buchhandlung** zu **Roßleben:**
Eintritt 0,60 Mk., Vorderschiff 1,50 Mk., Altarraum (numeriert) **2,50 Mk.**
— Der **Ertrag** ist für den **Vaterländischen Frauenverein** bestimmt. —
NB. Abfahrt der Züge: ab Nebra 2.16, zurück Roßleben 5.21.

Für König und Vaterland starb an den Folgen seiner in der Mitte seiner Jäger erhaltenen schweren Verwundung den Heldentod

der Leutnant d. Res. und Kompagnieführer
Herr

Willi Meinecke

Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, eingegeben zur Verleihung des Ritterkreuzes des Königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Mit ihm verliert die grüne Farbe einen allseitig beliebten Kameraden, einen frischen und tapferen Offizier.

Trauernd legen wir den Eichenbruch auf das Grab dieses vortrefflichen Mannes, stolz darauf, daß er der Unsere war, überzeugt, daß sein Heldentod nicht vergebens gewesen ist.

Im Namen aller Offiziere, Oberjäger und Jäger

Pennrich,
Hauptmann und Führer des Reserve-Jäger-Bataillons No. 4.

Für die unvergleichlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Heldentod unseres unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Willi

sprechen wir allen hierdurch unseren innigsten und tiefgefühlten Dank aus.

Nebra, im August 1918.

Familie Meinecke.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiehitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0004

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

„Hie gut deutsch allerwege."

(Fortsetzung.) Roman von Viktor Helling. (Nachdruck verboten.)

„Eklig vertreten," wie Streffler berichtete. „Aus der geplanten Abreise wird nun nichts. Soll uns auch auf ein paar Täglein nich ankommen, denn so lange braucht's sicher, bis der Schaden hergestellt ist.

Und Mimms hat schon gesagt, wir bleiben dann natürlich auch noch so lange. Das Landhaus des Heiden Catull in Sirmione läuft uns ja nicht weg... Nee, wir sind entschlossen, Freud und Leid gemeinsam zu tragen!"

Doktor Vogel war zu Hause. Er untersuchte Siddy und legte ihr einen Verband an. Schlimm sei es, Gott sei Dank, nicht, aber ein paar Tage müsse sie schon Geduld haben, daran ließ sich nichts ändern.

„Sie soll auf dem Zimmer essen," flüsterte Frau Marianne. „Wenn du nichts dagegen hast, leiste ich der armen Patientin gerne Gesellschaft, Ottchen. Ich bedaure sie doch so sehr!" — „Tue das, mein Täubchen," gab der Gatte zur Antwort. „Ich habe ohnehin noch mit meinem alten Waffenbruder geschäftlich zu reden. Auf Wiedersehen also!" Und damit schob er, wie es seine Angewohnheit war, seinen Arm unter den des Freundes.

„Dschönckchen... pardong! Es klappt! Klappt prima! Der Pförtner hat mir soeben das Antworttelegramm aus Genua eingehändigt. Bitte!"

„Hans Heinrich überflog es:

„Vertraue Ihnen. Bin gespannt auf Ihren Rat. Komme mit Zehnuhr-Zug morgens."

„Na, was sagste? Ich mache die Geschichte, und dem Agenten, der allem Anschein nach euch und obendrein den Baron hineinreiten wollte, wird das Handwerk gelegt, verlaß dich drauf! Die Augen soll sich der Mann aus dem Gesicht weinen! Ja, ja, Dsch — schau' mich nur lächelnd an, Junkchen! Jeder Tag hat sein Gutes und ist wert, gelebt zu werden."

Hans Heinrich nickte. „Ich wage nicht zu wiedersprechen."

„Hättest du aber als guter Bruder tun sollen! Von wegen Siddys Mißgeschick. Das war aber auch das einzige, was heute quer ging. Ich sage dir, der Tag fing gleich gut an . . ."

„Ah, ich verstehe! Im Kasino?"

„Nee, zuvörderst in der Eisenbahn: Mimms geruhte, mir die erste Gardinenpredigt meines Lebens zu halten! Köstlich, wie?"

„Was daran köstlich ist, sehe ich nicht ein."

„Sie hatte bei der unendlich feinen Witterung, die das schönere Geschlecht nun einmal hat, irgendwie herausgekommen, daß ich mir von dir etwas geliehen hatte. Das wir sonst noch Geschäfte abwickeln, wie es doch tatsächlich der Fall ist, glaubt die Gute nicht. Na, und da hat sie mir so'n Mißchen das Fell gezaust. Sänftlich natürlich. Aber sie hat gute Ansätze; entwickelt sie ihr Talent weiter, dann hat sie zu einer tüchtigen Hausfrau

Stiller Weiher. Nach dem Gemälde von P. Söborg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0005

auch noch das letzte erreicht, was ihr noch fehlte, nämlich die Gabe, zur rechten Stunde eine Gardinenpredigt zu halten."

„Ist das nötig? Muß das sein?"

„Unbedingt. Mir fehlte immer etwas in meinen jungen und sonst so wunschlosen Glück. Jetzt weiß ich, was es war. Wie gesagt, Minms verspricht auch hier Prächtiges. Na, und die Folge von dem, was andere Menschen vielleicht als Pech oder wenigstens als 'ne ganze, ganze kleine Trübung in ihrem Liebeslebn ansehen, war dann richtig ein großartiges Glück im Spiel!"

„Also ein Glückstag auf der ganzen Linie? Bravo!"

„Danke. Was lange währt, macht sich. „Hier, bitte" — er entnahm seiner Brieftasche einen Schein und reichte ihn dem Freunde hinüber — „erlaube, daß ich dein mir leichtsinnig, aber liebreich anvertrautes Gut in deine unschuldsreinen Hände zurücklege. Der Cercle des Etrangers hatte die Freundlichkeit, sich endlich einmal zu revanchieren. Es war höchste Zeit."

„Auf das System hin?"

„Wenn du mein bisheriges systematisches Verlieren so nennen willst, auch das. Na, es ist nicht alles aus der Raiberhöhle zu retten gewesen, was ich hineingetragen habe, aber doch wenigstens ein guter Teil. Geborgtes Geld soll Glück bringen. Ich unterschreibe das. So, und damit schließt die Strefflersche Spielerära. Man hat Grundsätze."

„Früher sagtest du anders. Da sagte ein gewisser Otto Streffler gern: Nur keine Prinzipien! Principis obsta!

„Auf gut deutsch: Wiedersetze dich der Anwendung falscher Prinzipien. Jawohl, mein Lieber, so sagte ich, aber zwischen der Zeit, wo ich solche großen Töne gelassen aussprach, und dem Heute liegt ein gewalt'ger Unterschied — fast so gewaltig, wie zwischen dem Dschönck aus der Reitstunde bei Leutnant Etzel und seiner Vorliebe für das Englische im allgemeinen und einer gewissen Miß Schulze aus Krauthain im besonderen, und dem ehrenwerten, zum deutschesten Haus- und Familienvater reifen Herrn Junck junior von heute...!"

Hierauf rief der so freudig aufgeräumte Streffler laut nach dem Kellner. Er hatte auf der Weinkarte eine in der Riviera selten anzutreffende Marke entdeckt.

„Du bist sehr aufgeräumt!"

„Weil ich eben gewonnen habe. Schließlich spielt man nicht, um zu verlieren. Und im übrigen kann ich dir das Kompliment zurückgeben: du gefällst mir heute auch ganz ausnehmend. Wie umgeschuht von der Sohle bis zum Scheitel."

„Vielleicht habe ich auch gewonnen..."

„Unbedingt. In mehrfacher Hinsicht. Besonders, seit du neulich in Kunkawe einen verwitterten Wappenspruch mit interessiertem Auge betrachtet hast. Wenn du einmal deine Memoiren schreibst und an diese holden Tage meiner Flitterwochen denkst, so kannst du das Kapitel überschreiben: Dschöncks Bekehrung, die Geschichte einer Brautfahrt, oder umgekehrt. So, und deswegen hatte ich den Kellner gerufen. Und zwar soll es deutscher Wein sein. Ich habe da auf der Karte zu meiner Freude Rüdesheimer entdeckt."

Ganz glücklich schenkte er die Gläser voll. Er stieß mit Hans Heinrich an. „Das ist ein Weinchen! Wie?"

Hans Heinrich räusperte sich. „Lieber Freund... ich habe dir eine streng vertrauliche Mitteilung zu machen."

„Ich bin ganz Ohr!"

„Ahnst du es?"

„Sonst alles, diesmal nichts. Natürlich hast du wieder eine blendende Dummheit gemacht."

„Im Gegenteil. Ich möchte dir hiermit die freudige Mitteilung machen, daß ich mich heute nachmittag mit Gerda Deutschbein verlobt habe! — Nennst du das eine Dummheit!"

Der kleine Streffler riß Mund und Augen auf. Eine Sekunde lang versagte ihm die Zunge. Dann aber schnellte er auf, und im nächsten Augenblick hing er am Halse des Freundes.

„Dschönck! — Dschönck! Das haste großartig gemacht! Bei allen Palmenbäumen der Riviera, das war das einzige, was ich faktisch nicht erwartet hatte!"

Und seine blauen Augen strahlten in aufrichtiger Bewunderung.

„Junge, Junge! Das nenn ich 'ne Attacke! Der gute Hutschenreuter hatte recht. Was 'n Reiterblut is, das läßt sich nicht verleugnen!"

12.

Spät erst fand an diesem Abend Hans Heinrich den Schlaf. Und es ging auch anderen so im Hotel. Streffler war an sich schon in aufgeregter Stimmung gewesen, denn er hatte doch in Monte Carlo, wie er seinem Frauchen nicht oft genug versichern konnte, wie ein Löwe gekämpft! Und dann nun noch die gewaltige Ueberraschung mit Hans Heinrichs heimlicher Verlobung! Wunder über Wunder, was man so erlebte.

Auch in den Zimmern, die Frau von Deutschbein und Gerda bewohnten, brannte noch Licht. Wie erst die Tochter, so konnte sich jetzt die Mutter nicht in das Plötzliche hineinfinden, dieses ihr zunächst so Unfaßbare, das ihr die Tochter unter Tränen des Glückes gestanden hatte. Freilich hatte sie als Frau mit praktischem Sinn und, unter den Sorgen des letzten Jahres schnell gealtert, schon oft und lange über die Zukunft ihres Kindes nachgedacht — nicht ohne Besorgnis. Denn sie lebten ja in Kunkawe von jedem geselligen Verkehr abgeschnitten, und wo sollte Gerda einen Freier finden: sie, die nichts ihr eigen nennen würde, wenn der Zusammenbruch wirklich erfolgte? Und sie sah ihn längst unvermeidlich näherrücken. Auch der heutige Besuch von Lady Mansuetas Aeltestem hatte sie keine Hoffnung finden lassen. Sir Hornet war durch Hausgesetze gebunden — Lady Mansueta hatte das bei

Das deutsche Mutterherz.

Mutterherz, deutsches Mutterherz!
Was ist für dich diese Weltkriegszeit! —
Mutterschmerz, riesengroßer Schmerz
Macht sich Tag' und Nächte in dir breit! —

Mutterherz, banges Mutterherz!
Ach! Dein Einziger steht kämpfend draußz! —
Wärst du nicht fest und stark wie Erz,
Hielst du nicht die Angst und Sorge aus! —

Mütterlein, liebstes Mütterlein!
Mög' kein Schwert durch deine Seele gehn! —
Mütterlein! Muß es dennoch sein,
Mütterlein, dann dort auf Wiedersehn! —

Mutterherz, deutsches Mutterherz!
Bleibe fest, mäht draußz auch mich der Tod!
Mutterherz, über Leid und Schmerz
Wart' ich dann auf dich im Morgenrot! —

Freiburg i. Br. Franz Grosholz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0006

dem neulichen Besuche in Cannes in unzweideutiger Weise gleich eingangs zu bemerken für nötig befunden.

Und nun diese plötzliche Liebe, dieses schnelle Sich-Finden! Er, reich, jung, nicht danach fragend, was die Zukunft an Sorgen ihnen bringen mußte — im Gegenteil, einer, der alles wußte, der wie ein Retter kam, und der ihrem Kinde geschworen hatte, es glücklich zu machen! Man mußte ihre Sorgen miterlebt haben, um zu verstehen, wie sich Frau Mary aufatmend in diese ungestüme Werbung fand. Wenn sie noch etwas verwirrt und beunruhigt war, so beruhigte sie das Glück ihres Kindes, das alles Bedenken beiseite räumen half. Denn Gerdas Herz war dieses Glücksgefühls voll gewesen. Es hätte nicht des Mutterauges gebraucht, um es zu merken.

Wie die Mutter, die immer bang zwischen den Gedanken auf die Atemzüge ihres Sohnes lauschte, lag auch Gerda selbst lange schlaflos. Ja, wahrlich! Ihr Herz war voll, und das Glück wollte ihr die Brust sprengen. Ihr war so leicht, so froh zumute, wie noch nie in ihrem ganzen Leben. **Forts. folgt.**

Landwirtschaftliches.

Die Fehler beim Baumpflanzen.

Unter günstigen Verhältnissen und sorgsamster Pflege gedeihen die jungen Obstbäume in den Baumschulen meist in recht üppiger Weise. — Um so auffälliger ist sodann zumeist ein recht plötzlicher Stillstand, wenn die Bäume verpflanzt sind. Nur allzu oft liegt die Ursache an einer ungeeigneten Behandlung vor und während des Umpflanzens. Am empfindlichsten sind natürlich die Wurzeln und leider wird diesen nur selten die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Ihre zarten, weitzelligen Gebilde trocknen an der freien Luft sehr leicht ein und sind dann zur Aufnahme von Nährstoffen und Feuchtigkeit nicht mehr fähig. Darum müssen sich erst neue Aufnahmeorgane bilden und in dieser Zeit ist die Pflanze ganz ihren eigenen Kräften preisgegeben. Deshalb gilt als erste Regel beim Umpflanzen: Umhülle die Wurzeln und schütze sie unbedingt vor dem Austrocknen. Auf weiten Transporten werden die Wurzeln meist fest mit feuchtem Moos und Stroh umwickelt, jedoch erleiden sie oft schon vor dem Verpacken ihren Schaden, indem sie stundenlang vorher ausgegraben den Einwirkungen der Luft ausgesetzt sind. Besonders im Frühjahr, also kurz vor dem beginnenden Triebe, liegt dann die große Gefahr nahe, den Baum unter den neuen ungünstigeren Verhältnissen rationell nicht weiter zu bringen. Bäume, welche einen längeren Transport durchgemacht haben, sollte man nach Ankunft sofort mit den Wurzeln in einen Kübel mit Wasser stecken und einige Stunden ziehen lassen. Vor dem Pflanzen ist ein Eintauchen des ganzen Wurzelbaues in einen dicken Brei von Kuhdung und Lehm nicht genug zu empfehlen; gerade die fette, feuchte Wurzelpackung, die sich daraus ergibt, veranlaßt die Neubildung von Wurzelhaaren und fördert das Wachstum der Pflanze in den ersten Jahren ganz ungemein. Praktische Versuche zeitigen geradezu augenfällige Unterschiede in der Weiterentwicklung so präparierter Pflanzen gegen die gleiche Sorte auf ganz gleichen Bodenverhältnissen, bei denen diese Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen wurden. Ja man soll sogar die zu pflanzenden Bäume gar nicht ohne Wurzelballen transportieren. Ein Stück Packleinen, ein Sack über den Wurzelballen gebreitet schützt diesen ganz bedeutend und ist eine ebenso geringe Mühe, wie das Aufwerfen einiger Spaten voll Erde auf die Wurzeln frisch herausgehobener Bäume, welches dem Baume das Anwachsen ganz bedeutend erleichtert.

Truthühnerzucht.

Die Truthühnerzucht ist höchst einträglich und dennoch hat sie bei uns noch nicht eine Verbreitung gefunden, die ihr eigentlich gebührt. Es kommt dies in der Hauptsache davon, daß man ihr größere Schwierigkeiten beimißt, als sie in Wirklichkeit besitzt. In nachstehender Weise verfahren, wird der Erfolg voll befridiegen und auch für weitere Jahre zur Zucht anspornen. Man lege zunächst der brütenden Henne nicht mehr als 20 bis 22 Eier unter, aus denen dann am 27. Tage die Küken auszuschlüpfen beginnen. Die ausgekrochnen Küken werden sodann den Hennen weggenommen und in einen Korb gesetzt, bis sie alle ausgekrochen sind. Will man mehrere Hennen setzen, so warte man so lange zu bis man alle gleichzeitig setzen kann, was nicht gegen Ende April der Fall sein wird. Dies hat den Vorteil, daß man dann immer die Küken zweier Bruten einer Henne zum führen geben kann und so die zweite Henne jeweils für andere Brutzwecke wieder frei bekommt. Die Hennen mit den so zugeteilten Küken müssen dann tunlichst in einem Raum mit Bretterboden untergebracht werder, da ihnen kalter Boden in diesem jugendlichen Alter am meisten schadet. Als Futter bekommen die Tierchen in der ersten Zeit feingehackte Eier und angewärmtes Weichfutter aus feingeschrotetem Mais mit gehacktem Fett, Topfen, feingehackter Scharfgarbe, Löwenzahn und Regenwürmern. Zum Trinken reiche man gute frische Milch, jedoch nicht zuviel, in schmalen niederen Trögen, damit sie sich beim Trinken nicht naß machen können, was in den ersten 8 Lebenswochen nachteilig für sie wäre. Auch Sand zum Baden müssen sie bereits von den ersten Tagen ihres Daseins ab erhalten. Vom 6. Tage ab entferne man tagsüber die Henne von den Jungtieren und lasse sie nur für die Nacht beisammen, vom 15. Tage ab lasse man die Jungtiere auch nachts allein. Vom 10. Tage ab kommen die Küken bei sehr schönem Wetter in einen Grasgarten auf etwa eine Stunde. Sobald sie 15 Tage alt sind, kann man sie auch an minder schönen Tagen und lange Zeit im Freien halten. Sobald sie 50 Tage alt sind, muß man ihnen öfters die Hälse mit reinem Fett oder Butter einschmieren, bis die Warzen zum Vorschein gekommen sind. Sind sie einmal soweit, brauchen sie keine Pflege mehr. Hauptursache ist, daß man sie bis dahin vor Zugluft, Nässe und Kälte schützt und zeigt sich einmal das eine oder andere von den Küken krank, wirkt schwarzer Kaffee mit etmas Alkohol Wunder. Den jetzigen Verhältnissen nach ist jedoch die Truthühnerzucht nur in Friedenszeit möglich.

Verschlagenes Tränkwasser für Pferde.

In einem größeren Stalle, der hinsichtlich der Räumlichkeiten wie der Ventilation keinen Tadel zuließ, in dem auch Pflege und Fütterung nichts zu wünschen übrig ließ, beobachtete man plötzlich mehrere Fälle von Pferdekolik, einer Krankheit, die sonst hier zu den seltensten gehörte. Schließlich fand man den Grund hierfür darin, daß das Tränkwasser nur 5 Grad zeigte. Das Aufstellen der Tränkeimer im Stalle, ein Verfahren, das, nebenbei gesagt, zu verwerfen ist, weil derartiges Wasser die Pferde nicht erquicken kann, erhöhte die Temperatur nur wenig, so daß man das Wasser auf 8—9 Grad brachte, womit aber auch die Kolik verschwand.

Größere Hunde,

wie besonders Schäferhunde, Dobermänner und ähnliche Arten, werden noch immer für den Heeresdienst gesucht, wo sie als Sanitäts-, als Kriegs- und Meldehunde usw. gute Dienste leisten. Besonders diejenigen, welche im Kriege ihre Hunde abschaffen wollen, seien auf diese Verwendung hingewiesen.

Der Stör

ist ein Meerfisch und bewohnt u. a. auch die Nord- und Ostsee, von wo er im Sommer scharenweise in den deutschen Strömungen zum Laichen aufsteigt, jedoch bei weitem nicht so hoch wie der Lachs. Er wird gewöhnlich zwei bis drei Meter lang. Am Grunde wühlend, nährt er sich von kleinen Tieren verschiedener Art. Das Weibchen legt mehrere Millionen Eier auf dem Grunde oder an Pflanzen. Die bald ausschlüpfenden jungen Fische wandern nach kurzer Zeit zunächst ins Meer. Aus den feinkörnigen schwarzen Rogen wird Kaviar bereitet, der dem russischen an Güte gleichkommt, aber weniger haltbar ist, weil bei uns nur im Sommer Störe gefangen werden. Dieser schätzbare Fisch erscheint alljährlich ziemlich zahlreich in der Weichsel, Oder und Elbe. Das Fleisch bildet frisch, mariniert und geräuchert eine Delikatesse. Versuche Störeier künstlich zu befruchten und zu erbrüten, sind gelungen.

Tränken frischgekaufter Bienen.

Hat man Bienen gekauft, die eine mehrtägige Reise gemacht haben, bis sie bei uns anlangten, so macht sich meist ein großes Bedürfnis nach Wasser geltend. Ist beim Eintreffen gutes Flugwetter, so braucht man sich nicht weiter darum zu kümmern, denn sie holen sich dann das nötige Wasser von selbst. Ist aber kein gutes Flugwetter, so müssen die Bienen gleich nach der Ankunft getränkt werden.

Rigolen der Weinberge.

Das Rigolen des Weingartengrundes ist nicht nur nützlich, sondern direkt notwendig. Die Reben bleiben jahrlangstehen, treiben ihre Wurzeln tief in den Boden und saugen ihn stark aus. Je besser nun rigolt ist, um so tiefer können sie eindringen und um so mehr Nahrung finden sie auch.

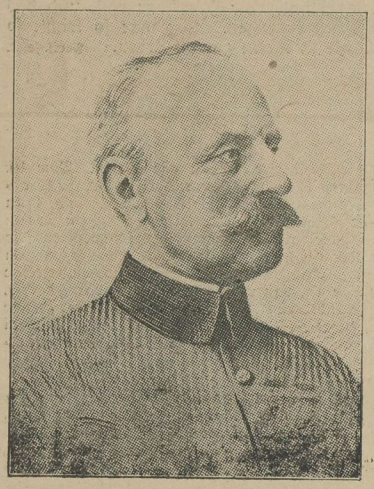
Bitterwerden der Rotweine.

Wenn bessere, reife Rotweine bitter werden, so ist das sehr verdächtig, denn sie werden kaum wieder gut. Um das Bitterwerden zu verhüten, soll man die Rotweine nicht zu kalt einlagern. Sind die Weine schon bitter geworden, so sucht man sie wohl durch Erhitzen auf 60—63° Celsius von dem bitteren Geschmacke zu befreien, doch ist das immerhin eine gefährliche Maßnahme, die den Wein auch noch verschlechtern kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0007

Bilder aus großer Zeit.

General Foch. Untenstehend bringen wir das Portrait des General Foch, Oberbefehls-



General Foch.

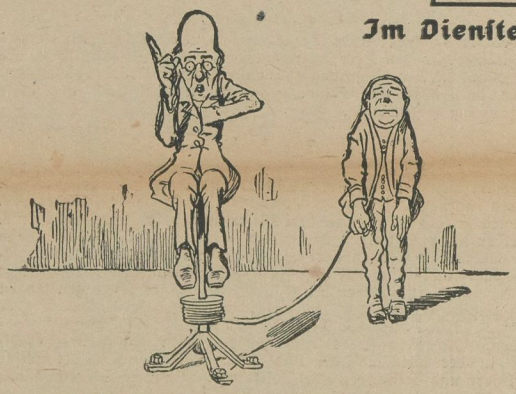
Deutsche Sturmtruppen nehmen Deckung.

haber der alliierten Streitkräfte an der Westfront nach einer neueren französischen Zeichnung.

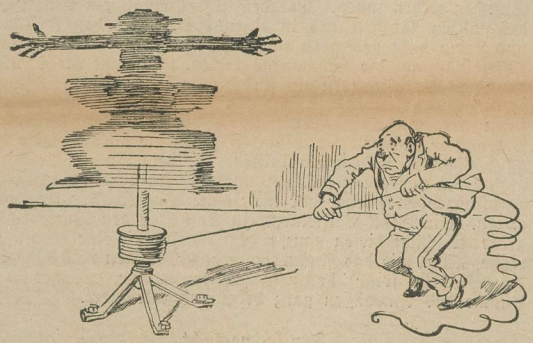
Deutsche Sturmtruppen nehmen Deckung. In rasch aufgeworfenen Gräben werden Angriffe zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte abgeschlagen.

Lustige Ecke.

Im Dienste der Wissenschaft.



Professor: „Meine Herrn! Ich werde Ihnen jetzt meinen neuerfundenen Apparat zum Beweis der Abplattung der Erde vorführen; — — —



Meyer, ziehen Sie die Schnur ab! — — Quod — — —

Großmut.

Kommerzienrat (bei einer Einladung): „Es ziemt sich, daß wir, die wir hier in Wohlleben beisammen sind, auch der Armen gedenken! Also bitte, meine Herren, legen Sie Ihre Zigarrenspitzchen hier in diese Schale; ich sammle dieselben für einen wohltätigen Zweck!"

Angewandter Sport.

„Wollen Sie vielleicht mit mir durch's Leben auteln?"

„Glaube nicht, daß mir Papa für Sie genug Benzin mitgibt!"

Hinausgegeben.

„Mein Herr, Sie scheinen nicht zu wissen, was sich gehört! Ich habe zu Hause Knigges „Umgang mit Menschen", ich will es Ihnen leihen!"

„Sehr gütig! Können Sie es denn überhaupt entbehren?"

Zu viel verlangt.

Der Herr Professor hat sein Portemonnaie verloren. Ein Dienstmann bringt ihm dasselbe zurück. „So," sagt der Herr Professor, „hier haben Sie eine Mark Belohnung! . . . Jetzt wissen Sie meine Wohnung; wenn ich also wieder etwas verliere, so dürfen Sie es mir gleich hierher bringen!"

— — — erat demonstrandum!"

Boshaft.

Stationsvorsteher (zum Passagier): „Beugen Sie sich mit Ihrer roten Nase nicht so weit über das Gleis, wie leicht kommt ein falsches Signal heraus!"

Grob.

Gerichtsvollzieher (zur Dame, die ihm auf wiederholte Fragen keine Antwort gibt, ungeduldig): „Na, tun Sie doch Ihren Mund auf . . . das Gebiß werde ich schon nicht pfänden!"

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg. Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 68. | Nebra, Sonnabend, 24. August 1918. | 31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 20. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Bailleul steigerte sich die Artillerietätigkeit mehrfach zu großer Stärke. Auf dem Kampffelde des 18. August erneuerte der Feind gestern abend seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteren in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwicklung; nördlich von Vieux Berquin wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Lys nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Merville weit vorgeschobenen Posten ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Merville wurde gestern Nacht von feindlichen Abteilungen besetzt. Bei Lens und an der Scarpe wurden englische Vorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Boehn.

Nördlich von Lihons griffen unsere Stoßtrupps die vorderen englischen Postenlinien an, nahmen ihre Besatzung gefangen und wehrten mehrfache Gegenangriffe des Feindes ab. Südwestlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuerschlag vorbrechenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Roye griff der Franzose erneut mit Panzerwagen an; er wurde abgewiesen.

Zwischen Beuvreignes und der Oise tagsüber erbitterter Kampf. In breiter Front ging hier der Franzose zum Teil mit frisch eingesetzten Divisionen wiederholt zu starken Angriffen vor. Südlich von Crapeaumesnil brachen seine Angriffe vor unseren Linien zusammen. Beiderseits von Fresnieres scheiterten sie an unserem Gegenstoß. In heftigem Nahkampf wurde der Feind zwischen Lassigny und Thiescourt abgewiesen; Teile unserer vorderen Linie, in die er vorübergehend eindrang, wurden wieder gesäubert. Ebenso hielten wir unsere bis zur Oise anschließenden Linien gegen hartnäckige Angriffe des Gegners. Bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Zwischen Oise und Aisne nahm der Feuerkampf am Nachmittage große Stärke an. Gegen Abend setzte der Feind seine Infanterieangriffe zwischen Carlepont und Nouvron fort. Auf beiden Angriffsflügeln wurde er im Nahkampf abgewiesen; in der Mitte der Front hielt unser Artilleriefeuer die Infanterie des Feindes vor unseren Stellungen nieder.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel drangen unsere Erkundungsabteilungen mehrfach in die feindlichen Gräben ein.

* * *

Leutnant Veltjens errang seinen 29., 30. und 31., Vizefeldwebel May seinen 21., 22., 23., Leutnant Roeth seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 21. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Neuf Berquin, Merville und südlich der Lys schlugen die im Vorgelände unserer neuen Linien belassenen Infanterieabteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanteriegefechte beiderseits der Scarpe und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.

Nordwestlich von Roye schlug eine seit dem 9. August an Brennpunkten des Kampfes fechtende, aus Garde und niedersächsischen Reserve-Regimentern bestehende Division erneute starke Angriffe des Feindes ab. Im eignen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Avre und Oise steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittage zu großer Stärke. Beiderseits von Crapeaumesnil, nördlich und südlich von Lassigny und auf den Höhen südwestlich von Noyon stieß der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor; sie brachen in unserem Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schlachtfelde zwischen Ancre und Avre wurden nach Meldung der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffenwirkung zerstört.

Zwischen Oise und Aisne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete Durchbruchsversuch des Feindes begonnen. Nach stärkster Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag war der erste Ansturm des Feindes in unseren Infanteriekampfstellungen in der Linie Carlepont — südlich von Blerancourt —Bezaponin—Pommiers gebrochen. Kraftvoller Gegenangriff deutscher Jägerregimenter warf den vorübergehend auf dem Juvigny-Rücken vorstoßenden Feind auf Bieuzy zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein setzte der Franzose seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unseren Gegenstößen zusammen.

Die Durchbruchsversuche des Feindes sind trotz rücksichtslosen Kräfteeinsatzes und unter schwersten Verlusten am ersten Schlachttage gescheitert.

Schlachtflieger hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nächtlichen Flügen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiet dicht gedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 22. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kemmelgebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Loker—Dranoeter abgewiesen.

Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Neuseeländer waren zwischen Moyenville und der Ancre in Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung angesetzt. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärkstes Artilleriefeuer und mehrere hundert Panzerwagen unterstützt stieß die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schlachtstellungen brach ihr erster Ansturm zusammen. In örtlichen Gegenstößen nahmen wir Teile des dem Feinde plangemäß überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig und unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Hamel die Ancre zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine große Anzahl zerschossener Panzerwagen liegt vor unserer Front.

Zwischen Somme und Oise verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Noyon haben wir uns in der Schlacht vom 20. zum 21. kampflos vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Zögernd fühlten am Abend seine Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Divette vor. Die im Carlepont-Walde kämpfenden Truppen nahmen wir vom Feinde unbemerkt hinter die Oise zurück; Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stärkstes mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolgedessen nicht zur Geltung. Zwischen Blerancourt und der Aisne setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Blerancourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morsainschlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra, 23. August. Vor der Prüfungskommission zu Halle a. S. bestand ihre Gesellenprüfung Frl. Martha Lange aus Kleinwangen. Ausgebildet im Putzfach bei der Firma Helene Metze hier.

Nebra, 23. August. (Kirchenkonzert.) Am Sonntag den 1. September findet in der St. Andreas-Kirche unseres Nachbarortes Roßleben eine Geistl. Musikaufführung unter Mitwirkung namhafter künstlerischer Kräfte (s. Anzeigenteil) statt. Der Anfang ist auf die frühe Nachmittagsstunde 3 Uhr gelegt, um auch hiesigen Freunden edler Kunst die Möglichkeit einer ernsten musikalischen Weihestunde in dieser schweren Zeit zu bieten.

Verkauf von volljährigen Arbeitspferden durch die Landwirtschaftskammer. Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am Montag vormittag in Halle a. S. ein Verkauf von besten volljährigen schleswigschen Arbeitspferden statt.

Betr. Hausschlachtungen. In verschiedenen Zeitungen der Provinz wurde eine Notiz veröffentlicht, daß das Schlachten von Haushaltungsschweinen nur bis zum 31. Januar 1919 gestattet werden soll. Die Provinzialfleischstelle ersucht darauf hinzuweisen, daß diese fragliche Notiz im vorigen Jahr herausgegeben worden ist und sich auf die Hausschlachtungen des vorigen Winters bezog. Für dieses Jahr sind seitens der Zentralbehörden noch keinerlei Anordnungen bez. der Hausschlachtungen erlassen.

Die Dreipfennigmarke verschwindet demnächst. Sie besteht seit 1875, wird aber mit dem 30. September d. Js. aus dem Verkehr gezogen werden müssen, da die Erhöhung der Postgebühren sie überflüssig macht.

Roßleben, 19. August. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde verliehen dem Betriebsführer Herrn Friedrich Helbig auf Gewerkschaft Roßleben.

Kirchliche Nachrichten.

13. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Nach dem Gottesdienst
Beichte und heiliges Abendmahl.
Anmeldung in der Pfarre erbeten.
Abend 7/8 Uhr Kriegsbetstunde.

Jugendverein.
Sonntag, den 25. 8. abends 1/2 9 Uhr im Weißen Roß.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 der Anordnung vom 8. August d. J. über den **Verbrauch an Brot und Mehl der versorgungsberechtigten Bevölkerung** des Kreises — Kreisblatt Nr. 160 — wird hiermit festgesetzt, daß **vom 19. August d. J.** ab bis auf We
Querfurt zu verabfolgen ist:

500 g Roggenbrot
400 g Weißbrot od
350 g Weizenauszu
385 g Roggenmehl
385 g Weizenmehl
385 g Gerstenmehl

Querfurt, den 8. August 1918.

Bekanntma

Für das Erntejahr 1918 ist für je einen Zentner
der **Mahllohn** auf höchstens
der **Schrotlohn** auf höchsten
festgesetzt.

Querfurt, den 4. Juli 1918. **Der**

Bekanntma

Der **Kreis-Inspektor Schöber** in **Querfurt** i
die **Mühlen, Bäckereien, Mehlhandlungen** und
daß sie die für das Erntejahr 1918 erlassenen Vorschrif
Unregelmäßigkeiten bezw. Uebertretungen dem Kreis-Au
Querfurt, den 4. Juli 1818. **Der**

Bekanntma

Die **Grummetnutzung** auf den der Stad
Wiesen soll

Mittwoch, den 28. August d.
an Ort und

unter den im Termin bekannt zu machenden B
Nebra, den 17. August 1918.

Bekanntmachung

Gemäß § 6 der Anordnung vom 8. August d. Js. über den **Verbrauch an Brot und Mehl der versorgungsberechtigten Bevölkerung** des Kreises — Kreisblatt Nr. 160 — wird hiermit festgesetzt, daß vom 19. August d. J. ab bis auf weiteres
auf die **Grundbrotration** aller 2 Wochen 8 Brotmarken,
auf die **Schwerarbeiterbrotration** aller 2 Wochen 10 Brotmarken von den Gemeindebehörden (Brotmarkenausgabestellen) zu verabfolgen sind.

Querfurt, den 8. August 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Milchmarken-Ausgabe

Sonnabend, den 24. August d. Js., von 11—12 Uhr vormittags auf dem Rathaus.

Nebra, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Brotmarken-Ausgabe

Montag, den 26. August d. Js., im Preußischen Hof
in alphabetischer Reihenfolge **von 8 1/2—10 Uhr vormittags.**
Nachträglich werden keine Marken ausgegeben.

Nebra, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Wir weisen nochmals auf die Möglichkeit der **Kohlenbeschaffung** mittels Lastkraftwagens durch uns hin und ersuchen Bestellungen sofort aufzugeben. Die Bezugsscheine sind zugleich mit abzugeben. Mit der Belieferung durch die Kohlenhändler kann nur in ganz beschränktem Umfange gerechnet werden, da Scheine zum Bezug mit der Eisenbahn der Kohlenwirtschaftsstelle des Kreises auch nicht annähernd hinreichend zur Verfügung stehen. Ist letzteres bereits jetzt im Sommerhalbjahr der Fall, so gestaltet sich das Verhältnis mit der vorrückenden Jahreszeit weit ungünstiger.

Wer es jetzt unterläßt, sich mit Kohlen einzudecken, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er später solche nicht hat.

Der Preis für den Zentner stellt sich auf **2,80 Mk.**

Nebra, den 20. August 1918. **Magistrat — Kohlenwirtschaft.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180824-10/fragment/page=0009